

# Unterhaltungs-Beilage

## Das Glück im Osten

ROMAN VON KARL ELLMAR

Copyright 1928 by  
August Scherl G. m. b. H., Berlin.

[19. Fortsetzung.]

12.

Gerade, als Hella den Wagen durch den Park auf den breiten Sandweg steuerte, erschien unter dem geschweiften Hoftor eine junge Chinesin, die den Wagen aufmerksam musterte.

„Ah, Fräulein Radtke!“ rief Hella erstaunt und stoppte.

„Guten Tag,“ sagte die große, schlanke Berlinerin, „wie schade, daß Sie gerade fort wollen. Ich hatte die Absicht, Sie zu besuchen.“

„Ich hatte nur einige kleine Besorgungen vor“, erwiderte Hella. „Ich kann sie auch morgen erledigen.“ Sie stieg aus und bat Fräulein Radtke ins Haus.

„Nee, nee,“ meinte diese, „wenn Sie erlauben, fahre ich mit.“ Sie lächelte verschämt. „Autofahren ist nämlich mein Schwarm, müssen Sie wissen. Gott — in Berlin habe ich mir alle halbe Jahre mal eine Autodroschke in ein kleines Theater genommen. Es war dann ein richtiges Ereignis für mich.“

Hella winkte den Chauffeur ans Steuer und setzte sich mit Fräulein Radtke in den Fond.

„Wenn es Ihnen recht ist,“ sagte Hella, „machen wir einen kleinen Umweg durch die Vorstädte, Fräulein Radtke.“

„Fein!“ lachte die Berlinerin. „Je weiter der Umweg, um so lieber.“

„Ich habe Sie kaum erkannt“, meinte Hella, als der Wagen die Gärten entlangeilte. „Sie tragen chinesische Kleidung, Fräulein Radtke.“

„Frau Kuon Schun, bitte“, lächelte sie. „Ich bin nämlich seit ein paar Wochen verheiratet. Da staunen Sie wohl, wie? Ja — mein Mann hat sehr rasch eine Stellung gefunden. Ein Onkel hat sie ihm besorgt. In diesem merkwürdigen Lande geht ja alles durch die Verwandtschaft, nicht wahr? Na — und da bin ich denn im Handumdrehen Frau Kuon Schun geworden.“

Hella sah ihre Landsmännin an und fand, daß sie etwas schmaler im Gesicht geworden war. Die flinken blauen Augen zeigten einen Schatten von Ernst.

„Dann haben Sie ja Ihr Ziel erreicht“, sagte Hella.

„Ja, natürlich“, meinte Frau Kuon Schun. „Es ist schneller gegangen als ich dachte. Man muß sich natürlich in manches schicken. Es ist doch vieles anders.“

„Wieso?“ fragte Hella.

„Also Ihr Wagen läuft prachtvoll“, rief die Berlinerin begeistert. „Man fährt so weich wie auf Kissen. Wieso vieles anders ist? Na — zum Beispiel mal meine Kleidung! Kaum war ich im Hause meines Mannes, da mußte ich schon dieses Zeug anziehen. Meine Schwiegermutter verlangt es!“

Hella horchte auf.

„Nebenhaupt die Schwiegermütter!“ fuhr die Berlinerin fort. „Das sind Zustände hier im Lande! Wenn mein Mann nicht so ein grundständiger Junge wäre, ich wäre schon ein paarmal auf und davon gegangen — mit meinem Mann natürlich.“

„Na, na . . .“, lächelte Hella.

„Aber sicher!“ sprach sie rasch. „Sagen Sie, haben Sie schon mal gehört, daß die Schwiegermutter geradezu die Vorgesehte der Schwiegertochter ist? Das ist nämlich so. Unsere ganze Familie — Eltern und zwei verheiratete Söhne — wohnen in zwei nebeneinanderstehenden Gebäuden. Der alte Vater ist bedingungsloses Oberhaupt. Na ja, von mir aus. Aber daß mein Mann und ich keinen selbständigen Haushalt führen, sondern mit der größten Selbstverständlichkeit an die große Familie angegliedert sind, und daß wir beiden Schwiegertöchter nichts als Gehilfinnen und Handlangerinnen der Schwiegermutter sind — das will mir nicht in den Kopf.“

„Ist es wirklich so schlimm?“ fragte Hella. Sie dachte an die Auseinandersetzungen, die sie selbst mit dem harten Willen von Yaos Mutter gehabt hatte.

„Ja,“ ereiferte sich die junge Frau, „so schlimm ist es. In einer Beziehung habe ich scheinbar Pech gehabt. Es soll ja auch alte Chinesen geben, die freier denken. Aber ich habe ausgerechnet in eine Familie hineingeheiratet, die wie Kletten an ihrer Ueberlieferung hängt. Ich dachte immer, die Chinesen hätten einen großen Respekt vor uns Abendländerinnen. In Wirklichkeit denken sie gar nicht daran. Sie mögen uns alle nicht.“

„Sie haben ja Ihren Mann“, begütigte Hella.

„Hab' ich“, sagte die Berlinerin. „Bei uns zu Hause in Berlin sprach und dachte mein Mann wie jeder andere Europäer. Seit er den Boden von China betreten hat, stoße ich immer wieder auf Ansichten, die er früher nicht gehabt hat. Ich will ja nicht über ihn klagen, im Gegenteil. Er trägt mich auf Händen und gießt immer Del ins Wasser. Aber er ist nicht mehr der alte. Er ist mehr Chineser geworden.“

„Das ist wohl ein ganz natürlicher Vorgang“, meinte Hella. „Damit mußten Sie rechnen.“

„Natürlich“, entgegnete die junge Frau Kuon Schun. „Aber mit einem habe ich nicht gerechnet: mit diesem merkwürdigen Unterordnungsverhältnis, das hierzulande zwischen Vater und Sohn herrscht. Der Wille und die Ansicht des Vaters sind ein Heiligtum, der Sohn hat sich zu fügen. Sonst kommt der Alte gleich mit den Ahnen und anderem unverständlichen Zeug.“

„Das ist tausendjährige chinesische Tradition und eine Art Religion“, sagte Hella. „Ehrendietung gegen die Eltern ist in China oberstes Gesetz.“

Das einstige Fräulein Radtke zuckte die Schultern. „Das ist ja ein sehr schönes Gesetz“, sagte sie leichtsin. „Aber man sollte meinen, daß jemand, der jahrelang im Auslande gelebt und zudem eine fremde Frau genommen hat, neben aller Ehrendietung doch seine persönliche Selbständigkeit bewahren kann!“

„Ja,“ sagte Hella und legte ihre Hand auf den seidengeblühten Kermel neben ihr, „ich glaube, das ist in dieser